

**Zeitschrift:** Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen Asiengesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société Suisse-Asie  
**Herausgeber:** Schweizerische Asiengesellschaft  
**Band:** 77 (2023)  
**Heft:** 2

**Buchbesprechung:** Rezension = Book review = Compte rendu

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Rezension – Book Review – Compte Rendu

**Wolfgang Schwentker**, *Geschichte Japans*, München, C.H. Beck Verlag 2022, 1050 Seiten, ISBN 978-3-406-75159-2.

Besprochen von **Daniel F. Schley**, International Research Center for Japanese Studies, 3-2 Goryo Oeyama-cho, Nishikyo-ku, Kyoto 610-1192, Japan, E-mail: d\_schley@nichibun.ac.jp

<https://doi.org/10.1515/asia-2023-0012>

Eine Landesgeschichte von gut 1600 Jahren inklusive ihrer vorgeschichtlichen Überlieferung zur Ur- und Frühzeit im Alleingang abzudecken ist keine geringe Aufgabe. Auf Deutsch gibt es nur wenige Beispiele. Vor einigen Jahren gab der Bonner Japanologe Josef Kreiner immerhin den verdienstvollen Sammelband *Kleine Geschichte Japans* als Einstieg in die weitere historische Spezialisierung heraus, die vom forschungsgeschichtlichen Zuschnitt der Beiträge allerdings einem anderen Konzept verpflichtet ist.<sup>1</sup> An historischen Gesamtüberblicken zu Japan in deutscher Sprache, wenn auch in Übersetzungen, fällt neben der eindimensionalen und nicht weiter erwähnenswerten *Geschichte Japans* von Roger Bersihand<sup>2</sup> dann nur noch die weiterhin lesenswerte, wenngleich durch den institutionsgeschichtlichen Schwerpunkt etwas unausgeglichene Darstellung des amerikanischen Historikers John Whitney Hall zum „Japanischen Kaiserreich“ auf, die 1968 und fünf Jahre nach Bersihand in der vom Fischer Verlag herausgegebenen Weltgeschichte erschien.<sup>3</sup> In der Neuauflage der Reihe von 2014 behandelt der Sinologe Dieter Kuhn Japan nur noch zusammen mit Korea und China für die Zeit bis 1800.<sup>4</sup> Nicht zu vergessen ist bei diesem Rückblick die selbst schon historische *Geschichte von Japan* des Japanforschers Oskar Nachod (1858–1933), die jedoch Fragment blieb und nur in zwei Bänden von der „Urzeit“ bis 850 reicht.<sup>5</sup> Eine Aktualisierung lag gewissermaßen auf der Hand und mit seiner *Geschichte Japans* ist Wolfgang Schwentker eine flüssig geschriebene und anschaulich erzählte politische Sozial- und Kulturgeschichte Japans gelungen, die sich durch ihre Breite, den methodischen Ansatz, ausgewogene Urteile und ihren Perspektivenreichtum auszeichnet.

Das Buch ist in zehn Abschnitte von wechselndem Umfang aufgeteilt, die ganz unterschiedliche Zeitperioden umfassen. Darunter ist das vierte Kapitel zum

---

<sup>1</sup> Kreiner (Hg.) 2010.

<sup>2</sup> Bersihand 1963 (1959).

<sup>3</sup> Hall 1968.

<sup>4</sup> Kuhn 2014.

<sup>5</sup> Nachod 1906, 1930.

Mittelalter mit über 130 Seiten das längste, das darauffolgende über die „zweite Reichseinigung“ sowie das abschließende zum Anschluss an die Gegenwart mit jeweils knapp 40 Seiten sind die kürzesten. Sie behandeln auch nur fünf beziehungsweise drei Jahrzehnte. Die übrigen Kapitel liegen etwa gleichmäßig zwischen 80 und 100 Seiten. Inhaltlich entfällt ein Drittel auf die Moderne, deren Genese Schwentker mit Berücksichtigung der frühneuzeitlichen Grundlagen in Japan und den allgemeinen Entwicklungen in Ostasien ab 1840 erzählt. Daran wird zugleich die subtile Modifikation der akademischen Epochengrenzen sichtbar, die Schwentker an manchen Stellen vornimmt. Im Großen und Ganzen folgt er durchaus den etablierten Zäsuren für historische Großepochen, von denen in Japan vor allem zwei parallele Einteilungen im Gebrauch sind. Die eine orientiert sich an der für die europäische Geschichte entwickelten Vierteilung, fügt aber zusätzlich zu Altertum, Mittelalter, Früher Neuzeit und Moderne als Fünftes noch die Gegenwart (*gendai* 現代) ab dem Ende des Pazifischen Krieges 1945 an. Politischen Ereignis- und Verfassungsgeschichte entnommenen Schema, das bis zur Moderne ab 1868 die wechselnden Regierungssitze aufgreift, danach die Regierungsdevisen der einzelnen Tennō (219f.).

Inhaltlich aber setzt Schwentker eigene Akzente, indem er die bekannten Wendemarken der japanischen Geschichte mit Übergängen, Rückblenden und Außenperspektiven auf die interregionalen wie später globalen Verhältnisse im Einzelnen differenziert. Die ausgehende Heian-Zeit im 12. Jahrhundert erfasst er mit Recht als einen eigenständigen Zeitabschnitt, den er durch den politischen Aufstieg der Krieger und die Zunahme von Gewalt in der Hauptstadt charakterisiert (253–269). Daran ist der Hinweis auf die japanische Geschichtsschreibung geknüpft, die mit einem von Rai Sanyō geprägten Ausdruck auch von der Phase der „Klosterregierung“ (*insei* 院政) spricht (1780–1832). Gemeint ist eine Besonderheit der japanischen Verfassungsgeschichte, in der die Monarchen des 12. und 13. Jahrhunderts nach ihrer Abdankung politisch aktiv blieben. Die Bezeichnung resultiert aus der oft erfolgten buddhistischen Laienordinierung des ehemaligen Tennō und dessen Quartier außerhalb der Hofanlage. Abdankungen und partielle Rückzüge in buddhistische Klöster waren in der japanischen Herrschaftsgeschichte eher die Regel denn eine Ausnahme. Daran erinnerte auch die jüngste Thronfolge 2019. Anders aber als heute waren die Verhältnisse Ende des 11. Jahrhunderts. Die bislang politisch tonangebende nördliche Fujiwara-Familie hatte an nahverwandtschaftlicher Bindung zum Herrscherhaus eingebüßt und diese Lücke nutzten die Monarchen, um über ihre Abdankung die eigenen Kinder und Enkel auf dem Thron zu beeinflussen.

Schwentker folgt der neueren japanischen Geschichtsschreibung und bindet die Institution des *insei* verständnisfördernd in die größeren Zusammenhänge der gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen ein, die Anfang des 13. Jahrhunderts endgültig in einer dualen Regierung zwischen Kyōto und Kamakura mündeten. Ein

weiteres hier nicht mehr ausführlich vorzustellendes Beispiel ist der Übergang vom Tokugawa-Shogunat zum Aufbau eines modernen Staates nach westlichen Vorbildern. Für die erste Phase von Japans Moderne setzt er drei Jahrzehnte vor der Epochengrenze der „Meiji-Restauration“ von 1868 um 1840 an und führt diese bis zum Inkrafttreten der neuen Verfassung 1890 fort. Er kombiniert folglich die in Japan unter *bakumatsu* 幕末 geläufige „Endphase des Shogunats“ mit den ersten Dekaden der Meiji-Zeit.

Zu den Gründen für diese leichten Modifikationen der Periodisierungen gehört die Wahl des historiographischen Ansatzes, mit dem das Buch das Spannungsverhältnis von Japans Selbst- und Fremdbezug zum Leitmotiv der historischen Gesamtdarstellung macht. Japans historische Entwicklung wird somit konsequent innerhalb der ostasiatischen und ab dem 16. Jahrhundert der globalen Zusammenhänge betrachtet. Einer der Anlässe für diese Entscheidung ist in den wissenschaftlichen Auseinandersetzungen um die Bewertung der frühneuzeitlichen Abschließungspolitik des Shogunats zu sehen. In den an betreffender Stelle vorgestellten Positionen ist nicht zuletzt ein Ringen um das japanische Selbstverständnis der eigenen Geschichte zu beobachten, in dem sich das wandelnde Geschichtsverständnis widerspiegelt. Zusammengenommen wird man heute Japan weder isoliert von China und Korea, noch Asien ohne den japanischen Archipel geschichtlich sinnvoll behandeln können (526–528). Dadurch rückt Schwentker einerseits die „politischen Wendemarken“ markanter als andere Darstellungen wieder hervor, andererseits bedingt die Perspektive ein Umdenken der üblichen Epocheneinteilungen, „weil die Veränderungen im spannungsgeladenen Verhältnis von »Außen« und »Innen« einem Herrschafts- oder Systemwechsel vorhergehen oder auch nachfolgen können“ (43). Über diese Verflechtungsgeschichte lässt sich ihm zufolge zum Beispiel der politische Niedergang des Yamato-Hofes im 6. Jahrhundert erst mit Berücksichtigung der verschlechterten Beziehungen zum koreanischen Staat Paekche begreifen (110).

Kennzeichnend für die japanische Kulturentwicklung ist daher die besondere Lage des Archipels in Ostasien in distanzierender Nähe zum Festland. Phasen der kulturellen Öffnung zu den benachbarten Regionen wechselten mit Perioden eines ausgeprägten Rückzugs auf die eigenen Gebiete, während der die Importe zu einem Bestandteil der eigenen Kultur umgeformt wurden, bis schließlich Mitte des 19. Jahrhunderts Japan durch äußeren Druck und innere Umwälzungen endgültig in den globalen Austausch eintrat. Doch auch während der Zeiten verminderter offizieller Kontakte mit China oder der koreanischen Halbinsel blieben auf privater Ebene Handelsbeziehungen wie auch religiöse Einzelmissionen bestehen, die für einen kontinuierlichen Außenbezug sorgten. Japan gehört so besehen zu den Weltregionen, die eindringlich die Verbindung von geographischer Lage und geschichtlicher Entwicklung vor Augen führen.

Den Zeitgenossen war das wechselnde Verhältnis zwischen Öffnung und Rückzug oft genug selbst ein Thema, so dass sich über die Zeit ein vielsträngiger Diskurs zur Abgrenzung des Eigenen vom Fremden entwickelte, der bis heute in der Selbst- wie Fremdwahrnehmung Japans wirksam ist. Beispiele dafür sind Philosophen und Historiker, die wie Watsuji Tetsurō, Tsuda Sōkichi, oder Arnold Toynbee die kulturellen und mentalen Eigenarten des Landes exemplarisch zu bestimmen suchten. Sie zieht Schwentker als Referenzen für seine Perspektivenwahl heran und ergänzt dazu zwei weitere geschichtsmächtige Elemente aus Japans Natur. Zum einen die mehrfach gefährdete Insellage zwischen drei tektonischen Platten und innerhalb klimatischer Extreme durch Monsunregen und Taifune. Diese bestärkten die Tendenzen einer konservativen Politik, die sich auf Traditionen und Kontinuitäten stützt und Evolution den Revolutionen vorzieht. Zum anderen die Topographie, die nur ein Sechstel des Landes landwirtschaftlich nutzbar macht und zur regionalen Differenzierung beitrug, wodurch sich ein „Primat der Gesellschaft“ vor dem Staat ergab (915–916). Wie sich dieses dialektische Verhältnis intern und extern in überregionaler und globaler Perspektive auf die geschichtliche Entwicklung Japans auswirkte, ist auf einer breiten Grundlage englisch- und deutschsprachiger, vor allem aber auch japanischer Forschungsliteratur ausgeführt.

Für die Organisation des historischen Materials im Hauptteil lässt Schwentker auf die politische Ereignis- und Sozialgeschichte Einblicke in die Wirtschafts-, Kultur- und Religionsgeschichte folgen. So schließen Unterkapitel zu sozialgeschichtlichen, religiösen und kulturellen Entwicklungen an den Ereignisverlauf der behandelten Epoche an, wodurch die vertikale Zeitperspektive gewissermaßen um ihre Horizontale erweitert den Zeitraum historischer Lebenswelten aufspannt. Lediglich das achte Kapitel zu „Japan als Großmacht in Asien“ führt gesondert den Pazifischen Krieg auf, während das fünfte Kapitel zur „zweiten Reichseinigung“ ereignisgeschichtlich vom Mittelalter zur frühen Neuzeit überleitet.

Räumlich wiederum sind zusätzlich zur ostasiatischen und globalen äußeren Einbettung Japans innere regionalen und lokalen Ebenen mit der nationalen verknüpft, ohne das Verhältnis von Zentrum und Peripherie dadurch dualistisch zu vereinfachen (223). Nicht immer bleibt ausreichend Platz, um in die vom Verfasser selbst gewünschte Tiefe zu gehen. Zum Beispiel werden die Außenbeziehungen zum südostasiatischen Gebiet für die jüngste Zeit nur flüchtig angerissen, um zumindest einen Eindruck der Beziehungsnetzwerke zu geben, in denen Japan heute steht. Wichtig ist daran der Eindruck von Japans weitgehender Isolation bei allen guten Beziehungen zu vielen dieser Staaten, sowie die starke Abhängigkeit von den USA, welche man aufgrund der Bedrohungen besonders durch Nordkorea zur eigenen Sicherheit in Kauf nimmt. Periodisch auftretende politische Spannungen zwischen Japan mit China, Südkorea und Russland sind vor allem der Art des Umgangs mit der imperialistischen Vergangenheit in Japan und den innenpolitischen Bedingungen

der anderen Länder geschuldet (872–876). Wie stark hingegen die Vernetzungen mit dem Kontinent in früheren Epochen sein konnten, führen die einzelnen Kapitel eindringlich vor. Darunter war entgegen einem veralteten aber noch verbreiteten Eindruck gerade auch das Mittelalter und nicht etwa nur das stark an China ausgerichtete Altertum eine Phase der intensiven Außenkontakte (332).

Das Tempo der Darstellung ist durchgehend gleichmäßig und die einzelnen Kapitel besitzen ihre jeweiligen Vertiefungsmomente und theoretischen Deutungskonzepte, so dass sie sich auch in anderer als chronologischer Reihenfolge gut lesen lassen. Eine teleologische Ausrichtung früher Epochen auf die Moderne ist ebenso vermieden, wie das Gegenteil einer nur noch flüchtig abgehandelten Gegenwart Japans. Vielmehr ist die Aufmerksamkeit ausgewogen auf die verschiedenen Zeitumstände gerichtet und verschafft jeder Epoche ihr eigenes Recht, ohne sie dadurch aus dem historischen Gesamtzusammenhang zu isolieren. Das liegt an den gut gewählten Stabilisierungsstrategien für die enorme Materialfülle, unter anderem von Vergleichen ausgewählter Aspekte zwischen den einzelnen Zeitabschnitten, wie etwa den bäuerlichen Lebensverhältnissen (282f.) oder den Weisen der mittelalterlichen Kriegsführung (500f.). Des Weiteren trägt das gewählte Leitmotiv, die Spannungen zwischen „Innen“ und „Außen“ diachron zu verfolgen, durch die Fülle der historischen Wandlungsprozesse.

Herausgegriffen sei hier nur die Behandlung des im Vergleich zum europäischen Namensgeber „kurzen“ Mittelalters, das im Buch unter Kenntnisnahme abweichender Einteilungen (42) doch konventionell von der Gründung des Kamakura-Shogunats durch Minamoto no Yoritomo in den 1180ern bis zur Reichseinigung Ende des 16. Jahrhunderts gefasst bleibt. Diese Jahrhunderte sind von einer starken sozialen Dynamik geprägt, die zu einer markanten Ausdifferenzierung und Umbildung im Adel, unter den Kriegern, der Landbevölkerung und im Klerus führten. Der Überblick führt ausgehend von Kuroda Toshios grundlegendem Ansatz zur sozialen Struktur (418) und den Arbeiten aus der Schule um Amino Yoshihiko zu den Gesellschaftsschichten unterhalb der Elite eindringlich den Übergang von der Gesellschaft des Altertums zur frühneuzeitlichen Ständeordnung vor, mit der ein neuer Abschnitt in der Sozialgeschichte beginnt. Das mittelalterliche Japan galt im Hinblick auf seine politische Dezentralisierung und regionale Instabilität im Vergleich zum Altertum und der Frühen Neuzeit lange für verfassungsgeschichtlich problematisch, wohingegen die Epoche unter sozial-, kultur- und religionsgeschichtlichen Gesichtspunkten sowie hinsichtlich der Beziehungen zum Festland vielmehr als progressiv und innovativ in seiner Bedeutung für die Gesamtgeschichte hervortritt (330–332, 433).

Auf diese Weise folgt man Schwentker bei der frühgeschichtlichen Besiedlung des japanischen Archipels zur Genese des japanischen Staates, der Kulturentwicklung im Austausch mit China, Korea und später der übrigen Welt, den

Dynamiken der Modernisierung und den politischen und militärischen Extremen während des 20. Jahrhunderts mit all den problematischen Ereignissen. Die Verbrechen und schlimmen Geschehnisse unter Japans Imperialismus und Militarismus, die während des Krieges in China und im Pazifik von 1931 bis 1945 ein bis heute belastendes Erbe für Japans Stellung in Ostasien darstellen (871f., 876), sind gebührend behandelt. Darunter das Massaker von Nanking (763), die Zwangsprostitution (705) oder die koloniale Herrschaft über Taiwan (667–700), Korea (700–705) und andere Gebiete, nicht ohne die Unterschiede der jeweiligen lokalen Administration herauszustellen (773–775).

Danach greifen die beiden letzten Kapitel auf etwa 130 Seiten die lange Nachkriegszeit und die Zeitenwende nach Hirohitos Tod unter seinem Sohn Akihito auf. In der eigenen unmittelbaren Gegenwart angekommen, klingt das Buch mit einem Ausblick auf die mögliche Weiterentwicklung der modernen Robotertechnologie und deren industriellen und gesellschaftlichen Verwendungen aus. Als Frage ließe sich daran anknüpfen, ob es in Zukunft sogar so weit kommen mag, dass auch intelligente Maschinen Japans Geschichte fort- und umschreiben werden. Das mag mit ChatGPT nicht ausgeschlossen sein doch mit Blick auf die von Schwentker abschließend aufgeführten Beispiele von versagenden Robotern während der Fukushima-Krise oder beim Hotelservice (910f.) darf man vorerst wohl noch augenzwinkernd optimistisch bleiben.

Liegt der Gewinn von Schwentkers Geschichte Japans für eine breite Leserschaft damit hinlänglich offen, ist noch zu erwägen, welche Relevanz sie für die Japanwissenschaft hat. Insgesamt ist das Buch von einem feinen Sinn für die Ambivalenzen geschichtlicher Prozesse und ihrer nachträglichen Beschreibungen geprägt, die durchaus selbstreflexiv mit den von jeder Gegenwart und somit auch der eigenen neu entworfenen Geschichtsnarrativen umgeht. Über die eigentliche Darstellung der geschichtlichen Prozesse und ihrer Bedingungen hinaus führt es gewissermaßen zugleich in die geschichtswissenschaftlichen Werkstätten ein. An mehreren Punkten etwa treten die Veränderungen im Geschichtsbild der historischen Japanforschung hervor. Genannt sei im Anschluss an das Mittelalter die Phase der politischen Rezentralisierung im späten 16. Jahrhundert, die man aufgrund neuerer Erkenntnisse und unter der globalgeschichtlichen Verflechtungsperspektive nicht mehr unbeschwert nur als Werk der „der drei »großen Männer« der Reichseinigungsphase – Oda Nobunaga, Toyotomi Hideyoshi und Tokugawa Ieyasu“ beschreiben kann (469). Schwentker bietet im Folgenden eine differenzierende Darstellung dieser drei und führt die zahlreichen Faktoren vor Augen, die zu der von ihm als „zweite Reichseinigung“ bezeichneten politischen Konsolidierung führten, die einen einschneidenden Epochenbruch bedingten.

Ein weiterer wichtiger Diskussionspunkt ist die Wertung und Beschreibung der gesamtgesellschaftlichen Umwälzungen Mitte des 19. Jahrhunderts, welche die

japanische Geschichtswissenschaft elegant mit dem Begriff *Meiji ishin* 明治維新 für das „Wendejahr“ 1868 erfasst. Ein luzider Exkurs behandelt einige grundlegende Fragen zum Charakter der historischen Zäsur und führt die Schwierigkeiten einer passenden Übertragung vor Augen, insofern das Japanische *ishin* sowohl das restaurative wie das revolutionäre Moment enthält. Weder erschöpft die gängige Übersetzung „Meiji Restoration“ die historischen Vorgänge, noch treffen „Revolution“, „Renovation“ oder „Reform“ allein den Punkt (622–624). Die pragmatische Alternative ist, sich für eine Übersetzung zu entscheiden und die jeweils fehlenden Komponenten in der Darstellung herauszuarbeiten. Im vorliegenden Buch bleibt es daher bei der vertrauten „Restoration“, deren revolutionäre Züge im Einzelnen kenntlich gemacht werden.

Mit diesen und anderen sorgfältig abgewogenen Revisionen älterer Darstellungen begründet das Buch nicht zuletzt seine eigene Relevanz, die eben darin liegt, dass Geschichte von jeder Generation neu zu schreiben ist. Dazu gehören neben der historischen Horizonterweiterung von den inneren auf die äußeren Verhältnisse Japans durch seine geographische Lage seit längerem die Geschlechterverhältnisse. Wiederkehrende Schilderungen der familiären Lebensverhältnisse der Elite wie der einfachen Bevölkerung schaffen Einblicke in die sich wandelnde gesellschaftliche Stellung von Frauen unterschiedlicher sozialer Schichten (194, 283, 570–573) und erörtern deren Einflussmöglichkeiten in einer männlich dominierten politischen Kultur (295–300, 571). Selbst noch im Zuge der Meiji-Modernisierungen dauerte es noch sehr viel länger, bis Reformansätze auch die rechtliche und öffentliche Stellung von Frauen verbesserten (658f.). Im Altertum und frühen Mittelalter waren viele Frauen noch besser gegenüber ihren männlichen Partnern gestellt und verrichteten nicht selten sogar dieselben Tätigkeiten, sowohl in der Landwirtschaft als auch in der Verwaltung der Güter und bisweilen sogar im Kriegsgeschehen. Ab dem 14. Jahrhundert aber kam es zu gravierenden Veränderungen in den Beziehungen der Geschlechter zueinander, die sorgfältig nachgezeichnet werden (429–432). Demgegenüber finden sich nur sporadisch Hinweise auf die Lebensumstände von Kindern. Genannt ist unter anderem die in Teilen des Landes noch bis ins 20. Jahrhundert verbreitete Praxis der Kindstötung (550f.).

Zuzüglich der eigentlichen Geschichtsdarstellung liefern oft an Überleitungen zu neuen Abschnitten platzierte Verweise auf Kunst, Literatur, Film und Manga verständnisfördernde Anregungen, Japans historische Kultur noch einmal auf andere Weise zu erschließen. Die ausgewählten Beispiele tragen dazu bei, neben den referierten Forschungspositionen und historischen Quellen auch die Dimension der populären und künstlerischen Geschichtsbilder und Kulturauslegungen heranzuziehen und somit parallel zur eigentlichen Geschichtsdarstellung zugleich den innerjapanischen Diskurs über die eigene Geschichte vorzustellen. Dadurch tritt die fruchtbare Spannung fremdkulturellen Verstehens vor Augen, das die

Auslegung der eigenen Geschichte im Land selbst mit der von anderen Ausgangsbedingungen und Interessen geprägten Betrachtung von außen vermittelt. Besonders überzeugen die Bemerkungen zur nachkriegszeitlichen Gesellschaftskritik in diesen Medien (858–863), wohingegen man sich eine vergleichbare Vertiefung nicht weniger für die Theaterstücke, bildende Kunst und Literatur der frühen Neuzeit (586–597), der Essayistik und Poetik des 11. bis 13. Jahrhunderts (295–300) oder zum Beispiel auch der frühen Literatur des 8. Jahrhunderts (209f.) gewünscht hätte. Im Ergebnis weist sich die vorliegende Geschichtsschreibung selbst als ein weiteres Mittel aus, über Wissenschaft und Kunst Zugänge zum Kulturverstehen zu bahnen. Damit bezieht das Buch eine klare Stellung zu den Herausforderungen der globalgeschichtlichen Geschichtswissenschaft und den Regionalwissenschaften, fremdkulturelle Geschichte zu vermitteln und Wege zu deren Verständnis zu eröffnen.

Als eine weitere lohnende Ergänzung zum betrachteten Verhältnis von „Innen“ und „Außen“ ließen sich noch ein paar Worte zu den vormodernen Epochen-gliederungen und Deutungen der eigenen insularen Lage gegenüber dem Kontinent anfügen, unter denen bis zum 19. Jahrhundert insbesondere das Drei-Länder-Schema von Indien, China und Japan maßgeblich war. Auch hätte die eingangs aufgeworfene Frage, wie die kulturellen Selbst- und Fremdbilder auf die politischen und sozialen Verhältnisse einwirkten (32), am Ende noch etwas pointierter herausgearbeitet werden können. Anhand der im Verlauf gegebenen Verweise wird dies zumindest indirekt deutlich.

Neben den historischen Ereignissen und sozialen Strukturen werden einzelne historische Begriffe sachgerecht präsentiert und kontextualisiert. Mehrfach scheint dabei Schwentkers Interesse an Max Webers sozialwissenschaftlicher Theoriebildung durch (89, 141), deren Aufnahme und Anwendung in Japan Thema seiner Habilitationsschrift war. Ebenso stellt er vieldiskutierte Ansätze der Verfassungsgeschichte vor, wie etwa unter Berufung auf Otto Hinze die Anwendung des europäischen Feudalismuskonzepts auf die japanischen Verhältnisse im Mittelalter (274) und mit John W. Hall den eines „feudalen Zentralstaates“ zur Charakterisierung des politischen Systems der frühen Neuzeit (522). Aufgegriffen wird auch die in Erwiderung auf die marxistische Geschichtskritik eine Zeitlang intensiv behandelte Frage, ob sich die Verhältnisse während der späten 1930er und 1940er Jahre in Japan als „Faschismus“ charakterisieren lassen. Mit dem an Gerhard Krebs orientierten Fazit der Eigenständigkeit der politischen Ordnung Japans bis 1945, die als repressiv und ultra-nationalistisch zu bezeichnen sei, wird dies hier verneint (768–770).

Über die narrative Synthese von Forschungsergebnissen hinaus vertiefen schlüssig eingebrachte und meist umsichtig besprochene Quellenzitate die Darstellung. An manchen Stellen hätten die Schwierigkeiten der Quellenkritik sicherlich noch etwas deutlicher ausfallen können, ohne damit der Darstellung zu schaden.

Gerade die frühe Überlieferung im *Nihon shoki* 日本書紀 wird zwar als Produkt eines 168 Jahre nach den Ereignissen erfolgten politisch motivierten Geschichtsrevisionismus mit gebührender Vorsicht behandelt (125f.), an anderen Stellen wie der Schilderung der frühen Buddhismusrezeption am Yamato-Hof dann aber wieder doch zu wörtlich genommen (131). Auch hier wäre noch ein Wort zur Vermischung buddhistischer Legitimierungsnarrative und geschichtspolitischer Interessen der Kompilatoren hinzuzufügen, wie es der von Schwentker in dem Abschnitt herangezogene Christoph Kleine in seiner Geschichte des Buddhismus in Japan ausführt.<sup>6</sup> Daraus spricht zum Teil eine in der historischen Japanforschung verbreitete Überzeugung, beim *Nihon shoki* für die Einträge zum späten 6. und 7. Jahrhundert eher von historisch verlässlicheren Informationen gegenüber den mythisch-fiktional überformten Passagen der früheren Zeiten ausgehen zu können, wohingegen die literaturwissenschaftliche Forschung zeigen könnte, inwiefern eine solche Aufteilung die Kontinuität mythischer Narrative im Geschichtswerk unterschätzt.<sup>7</sup>

Manch weitere Details wie das frühneuzeitliche Degenerationsnarrativ zum mittelalterlichen Buddhismus (421f.) oder die moderne Auslegung der ältesten erhaltenen Zeugnisse der japanischen Götterkulte und Vorstellungen als „heilige Schriften“ (92) ließen sich sicherlich ebenso noch quellenkritischer behandeln. Gleichwohl handelt es sich nur um marginale Einwände, die mehr für die spezialisierte Auseinandersetzung von Belang sind. Schließlich steht von einer geschichtlichen Gesamtbetrachtung der vorliegenden Breite auch nicht zu erwarten, überall in die Tiefe gehen zu können und offene Fragen zu erörtern, wo es die Quellenlage und Zusammenhänge eigentlich erfordern.

Umso bemerkenswerter ist, wie oft aktuelle und grundsätzliche Forschungspositionen vorgestellt und alternative Deutungsmodelle diskutiert werden, die den Prozess historischer Wissensgenerierung vor Augen führen und mehrfach zur eigenständigen Vertiefung anregen. Dazu gehören die frühgeschichtlichen Migrationsbewegungen auf den japanischen Archipel (73–75), das Verhältnis von Zentrum und Peripherie während der frühen Staatenbildung im 6. und 7. Jahrhundert (148) oder auch die soziale Struktur der Bauern im Mittelalter (423). Fragen nach den religiösen Verhältnissen, literarischen und künstlerischen Entwicklungen, den Geschlechterverhältnissen oder dem gegenwärtigen Umgang mit der imperialen und kolonialen Vergangenheit werden aufgegriffen und für ein breiteres Lesepublikum aufbereitet oder mit Literaturverweisen zur eigenen Recherche versehen. Spezialprobleme der Forschungsgeschichte wie die Übertragbarkeit des Feudalismus auf die mittelalterliche Sozial- und Wirtschaftsordnung (274) und die

---

6 Kleine 2011: 2.

7 Vgl. Torquil Duthie zu Tenmus Legitimierung (Duthie 2004: 123–157). Schwentker nimmt Duthies Studie für die politische Funktion der Poesie wahr.

Ausweitung von Privatland (*shōen*) (278–281), kommen hinreichend zur Sprache, ohne den Darstellungsfluss zu beeinträchtigen.

Es fällt allerdings auf, dass gegenüber dem Schwerpunkt auf der politischen Gesellschaftsgeschichte die religionsgeschichtlichen Ausführungen sehr viel knapper gehalten sind. Erhielten diese in den ersten drei Kapiteln zum Altertum und Mittelalter noch eigene Unterabschnitte, fallen sie ab der frühen Neuzeit unter die Abschnitte zu den kulturellen Verhältnissen. Dadurch scheint zum einen implizit behauptet, dass die wesentlichen Entwicklungen auf religiösem Gebiet bis etwa zum 15. Jahrhundert weitgehend abgeschlossen waren. Zum anderen mag es den Eindruck einer zunehmenden Säkularisierung erwecken, wie es ältere Studien zur konfuzianischen Gelehrsamkeit ab dem 17. Jahrhundert bisweilen überzeichneten. Tatsächlich belegen die Inhalte der gesteigerten Buchpublikationen eine Abnahme religiöser Themen zu Gunsten von praktisch ausgerichteten Werken oder Unterhaltungsliteratur (594). Die fortgesetzte Bedeutung des Buddhismus und der steigende Einfluss der Götterkulte ist dabei keineswegs vernachlässigt (577–580) oder lediglich auf deren Instrumentalisierung im aufkommenden Nationalismus des 19. und Militarismus des 20. Jahrhunderts reduziert. Auch die spirituellen Bewegungen in Moderne und Gegenwart (856–858) oder die Problematik des Religionsbegriffes (672) erhalten Beachtung. Das Interesse richtet sich jedoch gemäß der Ausrichtung des Buches auf die Rolle der Religionen in Japans Staat und Gesellschaft, wie es beispielsweise der Abschnitt zum Christentum in Japan überzeugend demonstriert.

Wenn die einzelnen Lehrpositionen der buddhistischen Richtungen oder die allmähliche Genese der indigenen Götterkulte angesprochen werden, dann steht deren Behandlung qualitativ nicht zurück. Gerade auch was die heute modern unter Shintō zusammengefassten religiösen Praktiken und Vorstellungen (92–96), deren Zusammenwirken mit Buddhismus (140f.) und später Konfuzianismus (579f.) sowie deren Verselbständigung (461–464) betrifft, folgt die Behandlung der kritischen religionswissenschaftlichen Linie, wie sie unter anderem Anna Andreeva, Klaus Antoni, John Breen, Kuroda Toshio, Bernhard Scheid und Mark Teeuwen verfolgen. Nur ließe sich für die Zeit nach dem Mittelalter noch manches mehr zu den doktrinären Wendungen der religiösen Hauptphänomene in den einzelnen frühneuzeitlichen Domänen oder deren Verknüpfungen mit anderen Kulturbereichen sagen, wie sich auch die Dynamiken der neuen Religionen oder die Auswirkungen des Giftgasattentats der Aum shinrikyō („Schule der höchsten Wahrheit“, 881) auf das gegenwärtige wie historische Religionsverständnis gegebenenfalls noch vertiefen ließen.

Abschließend noch ein Blick auf das Literaturverzeichnis. Generell ist der Lektürestand aktuell und greift wichtige neuere Forschungsliteratur aus Japan und Übersee auf. Zwar kommt es vor, dass manche der vom Text als „neu“ ausgezeichneten Studien heute schon wieder ein halbes Jahrhundert alt sind, was gegen

die davon abgesetzten, nur zehn Jahre älteren Arbeiten kaum mehr stark ins Gewicht fallen mag (148). An der betreffenden Stelle geht es um einen Forschungsdisput zur Deutung der Machtverhältnisse im 6. und 7. Jahrhundert, und es wäre interessant zu erfahren, ob unterdessen Ergänzungen vorgebracht wurden. Von solchen Einzelstellen abgesehen ist die Forschungsliteratur oft sogar noch bis ins Publikationsjahr fortgeführt und listet in einer weiterführenden Auswahlbibliographie wichtige ältere und neuere Titel auf, die zur eigenen Vertiefung anregen. Lohnend sind zudem die wiederkehrenden Hinweise auf die marxistische Geschichtsschreibung, unter denen der auch ins Deutsche übersetzte Klassiker *Geschichte Japans* (1963–1966) von Inoue Kiyoshi hervorsteicht (42, 59, 526–528). Daran wird deutlich, wie wichtig Rückgriffe auf die ältere Forschung bleiben.

Es gibt ein Personen-, aber kein Sach- und Ortsregister, wie es sich zum Ansatz der räumlichen Gliederung gut gefügt hätte – und bei einer zweiten Auflage noch hinzufügen ließe. Wünschenswert wäre in diesem Falle auch die Ergänzung des relativ kurzen Glossars um die übrigen im Text kursiv gesetzten japanischen Fachbegriffe, sofern die Vorgaben des Verlags dies erlauben.

Insgesamt bietet Schwentker eine zeitgemäße, forschungsgeschichtlich aktuelle, konzeptionell umsichtige und inhaltlich kritische sowie stilistisch elegante Gesamtdarstellung der Geschichte Japans, die einen für alle Epochen in konstanter Qualität geschriebenen und allgemeinverständlichen geschichtlichen Überblick bietet. Indem das Buch forschungsspezifische Details und Verweise zu weiterführenden Problemen verbindet und so die Balance zwischen allgemeiner Darstellung und vertiefender Fachkenntnis wahrt, richtet es sich an das interessierte Publikum, die globalgeschichtlich orientierte Geschichtswissenschaft und angehende Japanologen:innen gleichermaßen.

## Bibliographie

- Bersihand, Roger (1963 [1959]): *Geschichte Japans von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Übers. Siegfried Schaarschmidt. Stuttgart: Kröner.
- Duthie, Torquil (2004): *Man'yōshū and the imperial imagination in early Japan*. Leiden: Brill.
- Hall, John Whitney (1968): *Das japanische Kaiserreich* (Fischer-Weltgeschichte; 20). Übers. Ingrid Schuster. Frankfurt am Main.: Fischer.
- Kleine, Christoph (2011): *Der Buddhismus in Japan: Geschichte, Lehre, Praxis*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Kreiner, Josef (Hg.) (2010): *Kleine Geschichte Japans*. Stuttgart: Reclam.
- Kuhn, Dieter (2014): *Ostasien bis 1800* (= Neue Fischer-Weltgeschichte; 13). Frankfurt am Main: Fischer.
- Nachod, Oskar (1906): *Geschichte von Japan 1: Die Urzeit (bis 645 n. Chr.)*. Gotha: Perthes.
- Nachod, Oskar (1930): *Geschichte von Japan 2: Die Übernahme der chinesischen Kultur (645 bis ca. 850)*. Leipzig: Asia Major.